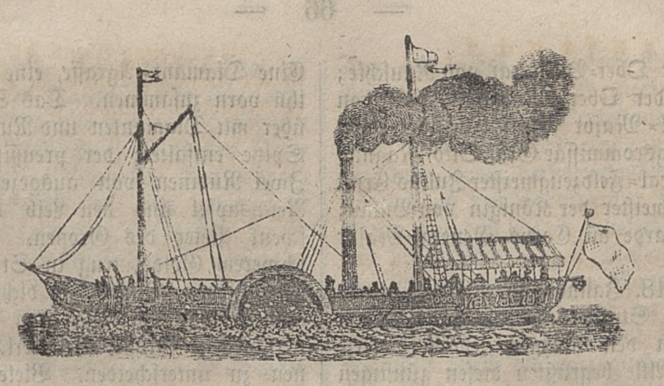
№ 9.

Donnerstag,
am 21. Januar
1847.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von $22\frac{1}{2}$ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preußen und die angrenzenden Orte.

Der 18. Januar 1701.

Von Fr. Erdt.

(Fortsetzung.)

Lange schon wurde in Königsberg an den Anstalten zur Krönung gearbeitet. Dem Baudirector Hauptmann von Cosander waren die Zurüstungen in der Schloßkirche, dem königlichen Schloß ꝛc. übertragen. Die Anordnung der Feierlichkeiten war dem Ober-Ceremonienmeister und Hofpoeten Herrn von Besser übertragen. Der 18. Januar ward zur Krönung festgesetzt. Drei Tage vorher ward diese Bestimmung an fünf verschiedenen Orten der Residenzstadt Königsberg ausgerufen Unter Glockengeläute und Kanonendonner setzte sich der Zug der Herolde in Bewegung.

Zuerst zog ein Trupp Dragoner; dann folgte ein doppeltes Chor von zwei Paar Heerpauken und vier und zwanzig Trompetern; hierauf der erste Herold, der Kammer-Fourier Moritz Holzendorf, der die Publication verrichten sollte, hinter ihm drei andere Herolde; sämmtlich in blausammtnen mit Gold gestickten Waffenröcken, schwarzen Sammthüten mit weißen Federn. Die Heroldstäbe waren oben mit goldenen Kronen geziert, mit blauem Sammt bezogen und goldenen Tressen umwunden. Hierauf ritten die beiden Ober-Marschälle, die Grafen von Lottum und Wallenrodt, dann der Ober-Ceremonienmeister von Besser, der Hofmarschall von Wensen, der Oberschenk von Grompkau; diesen folgten eine Menge von Cavalieren und Officieren, und den Zug schloß wiederum ein Trupp Dragoner. Die Publikation lautete:

„Demnach es durch die allweise Vorsehung Gottes dahin gediehen: daß dieses bisher gewesene souveraine Herzogthum Preußen zu einem Königreich aufgerichtet, und desselben Souverain, der Allerdurchlauchtigste, Großmächtigste Fürst und Herr, Herr Friedrich, König in Preußen geworden: so wird solches Männiglichen hiemit kund gethan, publiciret und ausgerufen: „Lange lebe Friedrich, unser allergnädigster König! Lange lebe Sophie Charlotte, unsere allergnädigste Königin!“

Exemplare dieser Publikation wurden unter das Volk geworfen, welches dieselbe mit donnerndem Vivat! beantwortete. Musik begrüßte von den Fenstern und Thürmen der Rathhäuser den Herold, überall herrschte lautes und freudiges Getümmel, von Gasse zu Gasse schallte der Jubel.

Montag, den 17. December stiftete der König den Schwarzen Adler-Orden. Der Staatsminister Graf von Wartenberg wurde Kanzler des Ordens. Die anderen Ritter waren: der Kronprinz; die Brüder des Königs: die Prinzen Philipp Wilhelm, Albrecht Friedrich und Christian Ludwig; der Herzog von Kurland; der Herzog Friedrich Ludwig von Holstein; der General-Feldmarschall Graf von Barfuß; der Oberhofmeister des Kronprinzen Graf Alexander von Dohna; der Burggraf, General-Lieutenant der Infanterie Graf von Dohna; die Ober-Marschall Graf von Wylich und Lottum; der Landhof-

meister von Perband; der Ober-Burggraf von Rauschke; der Kanzler von Creutz; der Ober-Marschall Graf von Wallenrodt; der General-Major Graf Christoph von Dohna; der General-Kriegscommissär Graf Otto Magnus von Döhnhof; der General-Feldzeugmeister Julius Ernst von Tettau; der Oberhofmeister der Königin von Bülau; der Commandeur der Garde dü Corps General-Major von Tettau.

Endlich brach der 18. Jannar an. Ein fürchterliches Wetter, Hagel und Sturm hatte die ganze Nacht hindurch gewüthet, gegen den Morgen jedoch heiterte sich der Himmel auf und Alle begrüßten diesen günstigen Wechsel als ein glückliches Omen mit froher Zuversicht. Der Ober-Kämmerer, welchem das Amt oblag den König anzukleiden, legte demselben im Schlafkabinet den königlichen Ornat an, in welchem er sich alsdann in den Audienzsaal begab, woselbst sich bereits der Hof nebst den Prinzen versammelt hatte, den Thron bestieg und eigenhändig die Krone auf sein Haupt setzte. Die anderen Insignien, welche vor dem Throne auf carmoisin Sammtkissen lagen, übergab hierauf der Ober-Kämmerer den Ober-Räthen des Landes: das Reichssiegel dem Kanzler, den Reichsapfel dem Landhofmeister, das Reichsschwert dem Ober-Burggrafen, das Reichsbanner dem Grafen von Dohna.

Darauf ging Friedrich, die Krone auf dem Haupte, das Scepter in der Hand, seiner Gemahlin die Krone aufzusetzen. Der Ober-Kämmerer Graf von Wartenberg nebst den ihm zugeordneten Kammerherren trug die Schleppe des königlichen Mantels; der General-Kriegs-Commissär Graf von Döhnhof die Krone der Königin vor dem Könige her. Der ganze Hof folgte.

Alle Gemächer der Königin waren mit Hofleuten überfüllt. Die Königin kam, ebenfalls im Krönungs-Ornate, nebst ihrem ganzen Gefolge ihrem Gemahl bis an die Thüre des äußersten Vorzimmers entgegen. Hier nahm der König die Krone vom Grafen von Döhnhof und setzte sie der Königin, welche sich tief vor ihm neigte, aufs Haupt, dieselbe dann in ihre innersten Gemächer zurückgeleitend.

Nachdem die Krone hier auf dem Haupte der Königin durch die Herzogin von Holstein und die Oberhofmeisterinnen von Steenland und von Bülau befestigt war, verfügte sich das hohe Paar in den prächtig geschmückten Audienzsaal zurück. Zwei silberne Armstühle standen auf dem Throne für die königlichen Majestäten bereit; welche, nachdem sie die Sitze eingenommen, die Salutation des Hofes, der Beamten, städtischen Corporationen und der Stände empfingen.

In unschätzbarem Werthe und nie geschauter Pracht strahlten die Anzüge des Königs und der Königin. Des Königs Kleid von rothem Scharlach, mit reichen goldenen Stickereien, schlossen große Diamantknöpfe, das Stück im Werthe von 3000 Dukaten. Ueber dieses Kleid wallte ein mit goldenen Kronen und Adlern übersäeter Purpursammtmantel mit Hermelin gefüttert nieder. Eine Diamant-Agraffe, eine Tonne Goldes werth, hielt ihn vorn zusammen. Das Scepter war Gold, über und über mit Diamanten und Rubinen überdeckt. Auf seiner Spitze entfaltete der preußische Adler seine Schwingen. Zwei Rubinen von ausgezeichneter Größe bildeten den Reichsapfel und den Leib des Adlers, letzter ein Geschenk Peter des Großen. Die Krone, ebenfalls von schwerem Golde, trug in Stelle des Laubwerks auf den geschlossenen Bügeln so dicht aneinander gefügte Diamanten, daß die vielen ein Stein zu sein schienen; die verschiedene Größe allein erlaubte dem Auge die Einzelnen zu unterscheiden. Viele dieser Diamanten hielten 80, 90, 100, ja einige sogar 130 Gran an Gewicht. — Das Kleid der Königin war Goldbrokat mit ponceau Blumen. Ein Diamantschmuck verbarg alle Näthe des Kleides und bedeckte die Brust, auf deren rechter Seite eine Aigrette von Birn-Perlen besonders auffiel. Die größte dieser Perlen, welche der königliche Schatz bewahrt, steht bis jetzt noch in unerreichter Größe da. Mantel und Krone, letztere strahlend auf dem ungepuderten schwarzen Haare der Königin, glichen denen des Königs.

Gegen zehn Uhr gab eine ausgesteckte Fahne vom Thurme des Schlosses ein Zeichen. Augenblicklich antworteten sämmtliche Glocken mit feierlichem Geläute und verkündeten der Stadt den Beginn der Prozession nach der Schloßkirche, welche einst die Taufe des Königs gesehen und dieserhalb auch jetzt von ihm zu seiner Salbung auserwählt war. Bretter mit rothem Tuch beschlagen bildeten einen breiten Weg vom Schlosse bis zur Kirche. Die Garden standen zu beiden Seiten dieses Weges in geschlossenen Reihen.

(Fortsetzung folgt.)

Wanderungen
auf der Danziger Kunstausstellung.

(Fortsetzung.)

Die Folgen des letzteren Falles zeigt das zweite Bild. In einem ärmlichen Zimmer, auf ärmlichem Lager eine kranke, vielleicht sterbende Frau, die einen schmerzlichen und doch versöhnenden Blick auf den am Bett stehenden Mann richtet. Armes Weib — er wird nicht umkehren, das Gesicht glüht, aber die Gluth eines warmen liebenden Herzens ist erloschen und der starre Blick deutet auf die eisige Rinde, welche langjährige Ausschweifung um das Herz gelegt hat! Eine pflegende Mutter und ein menschenfreundlicher Arzt am Bette der Kranken ziehen noch unsere Aufmerksamkeit flüchtig auf sich, während uns der unschuldige Knabe am Ende des Bettes, dessen Auge an der Mutter hängt, mit Wehmuth erfüllt. Was wird aus dem Kinde werden? — vielleicht ist es in einer Stadt geboren, die nicht einmal genug Schulen für ihre Kinder hat, und dann — dann kann

man nach vielen Jahren dieselbe Scene noch einmal erleben und der Sohn hat des Vaters Stelle eingenommen! — Nur das letztere Bild von den vier genannten kann in Rücksicht auf die Malerei einen großen künstlerischen Werth beanspruchen. — Unter den Genrebildern verdient mit besonderer Auszeichnung noch genannt zu werden: das genesende Kind (No. 134) von J. G. Meier, das lieblichste Bild der Ausstellung; eine italiänische Briefleserin von Hildebrandt; die Fischer-Familie am Strande, von L. Most (No. 142); die bei einem Gelag überraschten Mönche, von L. Saupe (No. 180); ein schalkhaftes Mädchen, das einen jungen Araber zum Trinken verleiten will, von Oppenheim (No. 156); die beiden jungen Mädchen, die beim Clavierspiel überrascht werden, von Menzel (No. 133); der erzählende Pilger, von Reinick (No. 170); und das zur Verloosung kommende Bild „das Innere eines Postwagens," von Rustige (No. 175).

Wir kommen jetzt zu der Landschafts-Malerei, die am meisten, und nach unserer Ansicht auch auf dieser Ausstellung am würdigsten vertreten ist. Wollte man alle die vortrefflichen Bilder einzeln erwähnen, so würde der zu diesen Wanderungen bestimmte Raum nicht ausreichen. Wir begnügen uns daher, nur auf einige besonders aufmerksam zu machen und überlassen dem Beschauer die Freude, unter den übrigen, noch eben so schöne und ihn vielleicht mehr ansprechende herauszufinden. Ein schönes ruhiges Bild ist die Landschaft mit Störchen, von dem bekannten und beliebten Schirmer in Düsseldorf. Die dunklen und duftigen Waldpartien mit dem klaren Wasser nur durch die beiden Störche belebt, sind vortrefflich, und von dem wohlthuenden Eindruck des Ganzen gefesselt würde man sich ungern abwenden, wenn nicht gerade noch mehre Bilder lockten, die denselben Eindruck der Ruhe und des Friedens machten, wie dieses. So ist die Mühle am Sonntage von Hilgers in Düsseldorf ein gelungenes Bild. Die Sonne beleuchtet untergehend die Bergkuppen des Hintergrundes, während im matten Dämmerlicht im Vordergrunde die stehende Mühle mit dem sonst treibenden Bach sonntäglich feiernd vor uns liegt. Eine schöne Abend-Landschaft ist No. 72, eine norwegische Gegend von Gude, wo die Luft mit ebenso durchsichtiger Klarheit als voller Wärme und die einzelnen Lichter der untergehenden Sonne auf Baumstämme und Felsenspitzen mit voller Naturwahrheit wiedergegeben sind. Noch ein sehr liebliches Bild in dieser Art ist die Gegend am Lago di Garda von Jaekel in Berlin, und wir freuen uns, daß es in Danzig bleibt. Vortreffliche Landschaften sind No. 181, 182, 183, 184 von Scheins, die jedoch weil sie mehr oder minder einen düstern Charakter haben, weniger leicht ansprechen; besonders bedarf die Mondscheinlandschaft eines längeren Verweilens bei ihr, um richtig beurtheilt werden zu können. Seiffert in Rom hat mehre bewunderte Bilder geliefert, unter denen wir die Partie am Brienzer See No. 219 besonders hervorheben. Eine Winterlandschaft No. 174 von Runge in Düsseldorf ist durch eine wunderschöne Weißbuche ausgezeichnet, deren hervortretender mosiger Stamm und köstliches Laub den Vordergrund bildet. Max Schmidt aus Berlin hat drei Bilder geliefert, die von dem großen Talent dieses noch jungen Malers zeigen; besonders zeichnen sich die Ebene von Magnesia No. 198 (Sr. Maj. dem Könige gehörig) und der Blick aus den Friedhöfen von Ejub auf das goldene Horn von Constantinopel No. 338 durch die vorzüglich gelungene Perspective aus. Der Blick durch einen Klostergang von Hassenflug ist wohl das vorzüglichste Bild dieser Art, ebenso gelungen in der Wirkung der eindringenden Tageshelle in das alte Kloster, wie sorgsam in der Ausführung jeder Einzelnheit, besonders der bestäubten Quadern. Der Königssee in Berchtesgaden No. 82 vom Professor Haushofer in Prag, dessen eigenthümliche smaragdene Färbung allen Reisenden, die diesen Punkt besucht haben, bekannt ist, gehört auch zu den besten Bildern der Ausstellung. Unter der großen Anzahl der Landschaften bemerkt man diesmal wenige Seestücke. Ein Danziger Maler, jetzt in Rom, F. Hildebrandt, hat zwei recht gute kleinere Bilder dieser Gattung geliefert. Fritz aus Berlin hat besonders in der Winterlandschaft No. 50 b. in der Eisfläche mit Schlittschuhläufern ein bedeutendes Talent bekundet. Das größeste und gelungenste Seestück ist indeß von einem Niederländer Linnig aus Antwerpen No. 127. — Noch müssen wir der Bilder einiger fremden Maler Erwähnung thun, wie der Landschaft von Watelet in Paris, der sich einen unbestrittenen Platz unter den besten Landschaftsmalern erworben hat und seine Meisterschaft auch in diesem Bilde bethätigt; der schottischen Landschaften der Miß Stoddart, die in ihrer Einfachheit und Klarheit ausgezeichnet sind. Eckhout aus Antwerpen hat mehre kleine aber gute Bilder, Ruyten aus derselben Stadt ein besonders lebensvolles heiteres mit reicher Staffage ausgestattetes Bild, das Thor von Borgenhout in Antwerpen No. 178 gesandt. Ein erst in der letzten Zeit hinzugekommenes Bild, das wir nur halb als zu Landschaften gehörig betrachten können, da die Staffage auch das Interesse in Anspruch nimmt, ist das des talentvollen Malers Kretzschmer (die Propyläen), von dessen Hand auch ein gelungenes Portrait die Aufmerksamkeit auf sich zieht.

(Schluß folgt.)

Reue.

Was sind die Juden glücklich doch!
Die werfen den Todten nackt in ein Loch.
Was kostet es mich, meine Frau zu begraben!
Fast möcht' ich sie lieber behalten haben. B.

Reise um die Welt.

, Der General-Intendant Herr von Küstner in Berlin hat am 10. Januar d. J. eine totale Niederlage erlitten; diesem geistvollen Chef des ersten Kunstinstituts Deutschlands war es bekanntlich als eine seiner Haupttugenden nachgerühmt worden, daß er ein tüchtiger Rechner und ausgezeichneter Kassenmann sei, aber gerade auf diesem Felde, wo man ihn für unüberwindlich hielt, ist er geschlagen und zwar so geschlagen worden, daß ein ehrenvoller Rückzug das räthlichste bleibt. Er hatte wie wir bereits mitgetheilt für 1847 Rthlr. ein neues Budget ausschreiben lassen, und außer den gewöhnlichen und erhöhten Preisen auch höchste Preise eingeführt. Das Berliner Theater in jeder andern Beziehung gänzlichem Ruin nah, sollte wenigstens durch seine Preise den Theatern von Paris und London gleichgestellt werden. Ein großer Gedanke! Indeß dachte Herr von Küstner es vor der Hand wenigstens mit den Abonnenten nicht verderben zu dürfen, und nicht ahnend, daß die Berliner Bourgeoisie von einem gewaltigen Gemeingeist beseelt ist, hatte er für den 10. Januar den Abonnenten zum gewöhnlichen Preise Zutritt gewährt, während die Nicht-Abonnenten für ein Parquetbillet 1 Rthlr. 10 Sgr. bezahlen mußten. Aber o Schrecken! die Theater-Abonnenten verschmähten die Küstner'sche Gnade, sie erschienen nicht im Theater und hatten statt ihrer die männliche und weibliche Dienerschaft und ehrenwerthe Mitglieder der arbeitenden Klasse gesandt, welche Herrschaften mit sichtlichem Behagen die rothsammtnen Sessel einnahmen. Für die nächsten Tage hatte man die Absicht, den dritten Rang in den ersten Rang zu versetzen, aber Herr von Küstner kam der Agitation zuvor, und am 12. Januar waren die Preise wieder zu den gewöhnlichen herabgesunken.

, Ein Lehrer bei Plibischken in Litthauen wurde in dortiger Gegend in der Weihnachtszeit des Abends auf offener Straße von zwei Männern angehalten und genöthigt, Rock und Uhr zu geben. Die Räuber gingen mit ihrer Beute dahin, ohne dem Lehrer noch weiter zu schaden.

, Großes Aufsehen in der vornehmen Welt London's erregt die Entführung der Miß Lister, einer Stieftochter Lord John Russell's aus seiner ersten Ehe mit der Wittwe des Lord Ribblesdale. Sie entfloh mit Herrn Drummond, dem 21jährigen Sohne des reichen Banquiers dieses Namens und Neffen des Grafen von Auckland. Die Flüchtlinge wurden indeß auf dem Wege nach Frankreich wieder eingeholt, und Lord John Russel gab darauf seine Zustimmung zu der Heirath, die in einigen Tagen gefeiert werden soll.

, In Berlin hat sich im Laufe einer wegen Straßenraub und Nothzucht angestellten gerichtlichen Untersuchung der sonderbare Fall ereignet, daß eine Zeugin durch keinerlei Mittel zum Sprechen zu bewegen gewesen ist. Sie will nämlich in Folge des erlittenen Ueberfalls gleich sprachlos geworden sein, und nachher in Folge dessen, längere Zeit an einem Halsübel krank darnieder gelegen, während ihrer Krankheit aber sich das Gelübde abgelegt haben: ein Jahr und Tag kein Wort zu sprechen; sie hat daher auf alle Fragen des Untersuchungsrichters und des Vorsitzenden theils durch Gebehrden, theils durch geschriebene Erklärungen geantwortet. —

, In der französischen Kirche des Hospitals in Berlin wurde die Gemeinde jüngst durch einen Vorfall eigner Art in Bewegung gebracht. Von zwei Herren und einer Dame, welche die Kirche besuchten, war nämlich auf den Altartisch ein Crucifix hingestellt worden. Nach dem calvinistischen Ritus ist aber bekanntlich jede Bilder- und sonstige Ausstattung des Gotteshauses streng verboten, selbst der Altar ist nicht erlaubt, und erst seit der Union sucht man denselben durch einen einfachen Altartisch zu ersetzen.

, Beim Abdruck der Adresse der jütischen Ständeversammlung war der halbofficiellen Berlingschen Zeitung der höchst ominöse Fall passirt, daß bei der Stelle „Herzogthum Schleswig, diesem ursprünglich deutschen und mit der Monarchie unzertrennlich verbundenen Lande" der Buchstabe „u" ausgefallen und es geheißen hatte „zertrennlich" verbundenen (adskilleligen statt uadskilleligen).

, Die Buchhandlung J. J. Weber in Leipzig (Verlag der „illustrirten Zeitung") hatte durch manche bedeutende und unsichere Unternehmungen starke Verluste erlitten, so daß sie, ohne gerade zu falliren, bei dem jetzt überall herrschenden Geldmangel in Verlegenheit kam. F. A. Brockhaus, der die größten Forderungen hat, wird das Geschäft unter der alten Firma und Webers Leitung so lange fortführen, bis die gehabten Verluste wieder gedeckt sind.

, Ein ungewöhnlicher Glückswechsel, wie man ihn nur mehr in Romanen und Ifflandschen Rührstücken zu finden gewohnt ist, setzt die Bewohner von Grätz in eine fieberhafte Aufregung. Ein Artillerie-Unteroffizier, der Feuerwerker Steinhardt, hat einen in Ostindien verstorbenen Onkel beerbt, der mehre Millionen hinterließ, welche unter sechs Verwandte zu je 400,000 Gulden vertheilt wurden, während Steinhardt selbst anderthalb Millionen bekam. Der plötzliche Millionair verläßt die Stadt, die seiner gar sehr bedürfte, und zieht nach der lebensfrohen Hauptstadt.

, Vor Kurzem wurde in München einem der Araber, die zuletzt auf dem dortigen Theater ihre Vorstellungen gaben und jetzt in Augsburg spielen, von der Polizei ein junges Mädchen von 16 bis 17 Jahren abgenommen, welche der Kabyle von ihrer Mutter in Wien förmlich gekauft hatte. Die Mutter hatte jetzt Reue empfunden, forderte die Geliebte des Afrikaners zurück und die Münchener Polizei half ihr dabei. Der Kabyle wurde angehalten, für seine Geliebte das Postgeld nach Wien zu bezahlen und that es mit größter Bereitwilligkeit.

, Ein Amerikaner hat eine Art von congreveschen Raketen für den Wallfischfang erfunden. Es sind dies Wurfgeschosse, welche im Bauche dieses Fisches platzen und ihm den Tod geben.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№. 9. **Am 21. Januar 1847.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.



Theater.

Am 12. Januar. Eine Familie. Original-Schauspiel in 5 Akten nebst einem Nachspiel von Ch. Birch-Pfeiffer.

Am 13. Januar. Zum Benefiz für Hrn. Musik-Director Deneke: Zum ersten Male: Der Waffenschmid von Worms. Komische Oper in 3 Akten von Albert Lortzing.

Am 14. Jan. Eine Familie.

Am 15. Jan. Belisar. Große heroische Oper in 3 Akten von Donizetti.

Am 17. Jan. Eine Familie.

Am 18. Jan. Z. e. M. w.: Der Waffenschmid von Worms.

Der Text der heutigen Oper ist gerade kein übler, was das Süjet betrifft, obwohl der Stoff für 3 Akte nicht ausgereicht hätte, wenn nicht verschiedene Nebengesänge mit hineingeflochten wären. Ein Graf tritt aus Liebe zu eines Waffenschmiedes Tochter bei demselben nebst seinem Knappen als Geselle ein, da der Alte eine Aversion gegen hohe Herren hat. Er gewinnt des Mädchens Liebe, quält sich mit Eifersucht, erscheint versuchshalber auch in seiner eigentlichen Gestalt als Ritter, wird aber als solcher abgewiesen, und dabei von Marien nicht erkannt. (?) Eine andere hohe Dame verfolgt ihn mit Intriguen durch einen sehr dummen Ritter aus Schwaben, der einen Unsinn über den andern macht, dem Alten hinsichts der Verheirathung seiner Tochter allerlei Vorschriften machen will, aber schnöde weggewiesen wird. Des Alten Schwager, ein feiler, unzuverlässiger Mensch, soll dem Schwaben für Geld behülflich sein, läßt ihn aber im Stiche, da er auch von der andern Seite bestochen ist. Endlich, da der Alte neue Verlegenheiten macht, indem er Marien dem Knappen Georg als seinem liebsten Gesellen wider ihren beiderseitigen Willen zur Frau geben will, entführt der Ritter die Schöne und — erscheint sogleich wieder als Waffenschmied-Geselle, vorgebend sie gerettet zu haben, wofür er denn endlich M.'s Hand empfängt. Zuletzt erscheint er mit ihr in seiner wahren Gestalt vor dem erstaunten Vater, der nun am Ende den Betrug verzeihen und seine Einwilligung nochmals geben muß. Also wir haben hier eine Ueberlistungs-Geschichte, eine Intriguen-Oper. — Die Sprache ist mit großer Nachlässigkeit gehandhabt und voller Härten sowohl in Hinsicht der oft schrecklich verdrehten Wortstellung, als der sonstigen Licenzen, wie das häufige: 'ne statt eine, in'nem st. in einem, der Härten durch falsch angewandte Apostrophe, unmusikalische Anhäufung der Consonanten u. dgl. m. Die Ausdrücke sind oft gar zu vulgär, um gesungen zu werden, z. B. in Marien's Munde: „er giebt klein bei!"; „Schlafmütze, Plappermaul, Murmelthier" 2c.; die mehrfachen Plattitüden mit dem Worte: „Vieh" lassen auch nur zu sehr ahnen, welch ein Publikum sich L. gedacht haben müsse. Sonderbar zum Wenigsten ist auch die wiederholentliche Anführung biblischer Erzählungen im komischen Gewande, wie derjenigen von Joseph, von Esau, von der Hochzeit zu Cana 2c. Die Musik ist von der leichtesten, also schlechtesten Sorte im Ganzen, mithin für Viele recht ansprechend, für Andre nichtssagend, etwa gleich „des Teufels Antheil", oder den „Haymonskindern". Eigentlich musikalische Stellen sind wenige da, wie etwa Georg's Lied alla Polacca (wenigstens im ersten Theile, der zweite ist sehr schwach), die Stelle des Grafen: „Du läßt mich kalt von hinnen scheiden", (welche auch in der Ouverture von den Hörnern vorgetragen wird), die der Marie: „Mit Konrad kann ich glücklich werden", so wie auch der Schluß des Sextetts No. 6. und das folgende Duett recht hübsch sind, besonders im letzteren das Andantino 6/8, wo der Baß in kleinen, zahlreichen und schwierigen Noten die melodiöse Tenorstimme begleitet. Gutes und Schlechtes ist überhaupt oft gemischt neben einander; so ist der Chor: „Wie herrlich ist's im Grünen" recht angenehm und auch der Anfang des folgenden Liedes volksthümlich und hingehörig, doch der Schlußrefrain trivial und nichtssagend, gleich dem „Korsarenschiff, das es mit ihm gar übel meint." Der Anfangs-Chor ist zum Theil auch lebendig und ansprechend, wenn gleich die Situation bei solchem Arrangement ebenso unwahrscheinlich ist, wie die der singenden Zimmerleute oder Schuster in zwei andern Opern Lortzing's. Manche andre Stellen aber, und zwar nicht wenige, sind ganz à la Adam, d. h. eben nichts weiter, als Trivialitäten des Textes, welche der Componist so dreist gewesen ist, mit einer schönen Kunst in nahe Verbindung zu setzen, und die mit der Musik als einem veredelten Ausdrucke von Gefühlen durchaus nichts zu thun haben, so namentlich das Meiste in des Waffenschmieds Partie, der flache Epikureismus George's u. s. w. Bei der Stelle: „Nein, er darf nun

nicht mehr wagen, dieser Pforte kühn zu nahn", klingt die Musik ganz lustig; in Marien's Schlußgesange, welcher ganz hübsch anfängt, findet man die Worte: „das ist nun einmal weltbekannt", in melodischer Gestalt, indem sie sich mit einer Fermate auf der letzten Sylbe zweimal wiederholen, dann folgt ein Stückchen von Weber's Agathe und ein Stückchen von Kreutzer's Prinz-Regenten, vermischt mit Betrachtungen über die Vortheile hoher Damen. Im 2. Akte ist Marien's wiederholtes: „Ja, ja, ja" recht wirksam, das Folgende aber sehr ledern und geistlos, so wie das Benehmen des Mädchens tadelnswerth; der Schluß des Duetts übereilt und zu wenig musikalisch. Das Sextett fängt nach Art der alten komischen Opern an, von denen es sich nur durch die Ausweichungen unterscheidet, ebenso der Schluß des Aktes; der 3. ist in musikalischer Hinsicht überhaupt unbedeutend. — Fräul. Köhler (Marie) bewies in dieser Rolle, wie schon sonst in ähnlichen, große Gewandtheit, und es gelang ihr meistens auch, das rechte Maß der komischen Darstellung einzuhalten, besonders am Schlusse des 1. Aktes; weniger erfreulich war der Eindruck des 2. wegen des bisweilen zu starken Ausdruckes; daß die zusammengestoppelte Arie No. 11 mit dem altmodischen Texte so großen Beifall fand, kann der Sängerin diesmal wenig schmeicheln. Daß sie zum Da capo sogleich bereit war, ist im Uebrigen dankend anzuerkennen, wenn es gleich im Ganzen etwas Undankbares bleibt. — Frl. v. Gehringer gab die alte liebessehnsüchtige Gouvernante bis auf einige Carricatur gut in Hinsicht des Spieles; zum Gesange fehlten sehr die Mittel, besonders die höheren Töne. Die öftere Aussprache ü statt i (z. B. Dürne) ist zu erwähnen. — Herr Neumüller (Graf) sang seine nicht sehr dankbare Partie im Ganzen gut, nur mit zu wenig Wärme, wie gleich im Anfange des 1. Finales; besser gelang in demselben die schon oben erwähnte Stelle. Seine Prosa war, auch abgesehen von dialectischer Undeutlichkeit mitunter zu abstoßend gegen Georg und gegen Marien. — Herr Czechowsky (Georg) sang recht gut, und wußte auch die Schwächen der Composition durch ein gewandtes Spiel zu verdecken, was um so mehr anerkannt werden muß, als er noch gar nicht lange Mitglied des Theaters ist. Zu solchen komischen Partieen scheint er ein hübsches Talent und zugleich richtiges Gefühl des Maßes zu haben. — Herr Geisheim (Stadinger) suchte seine stark carricirte Rolle einigermaßen dem Richtigen zu nähern, was indeß eine schwierige Sache war, da sich namentlich der theilweise höchst fade und alberne Text zu sehr entgegenstellte. Da diese Partie übrigens die größte der Oper ist, so hätte man um so mehr gewünscht, daß Herrn G.'s Stimme besser ausgereicht hätte, welche in der Tiefe besonders ohne Klang war, z. B. in den Stellen: „ich bin der Einz'ge in der Stadt", man zum Meister mich creiret", beim folgenden Chore, bei der Zurückkunft, im Sextett u. s. w. Gut gelang das Duett mit Georg und namentlich das Lied gegen den Schluß hin, wovon schon in andrer Hinsicht gesprochen wurde. — Herr Fritze (Gastwirth) hatte wieder eine sehr geeignete Maske und genügte auch im Uebrigen. Herr Genée jun. (Ritter Adelhof) könnte von ihm in Hinsicht der äußeren Ausstattung Manches lernen, auch in Hinsicht der veränderten Sprache, denn während man in dem Einen sofort den jungen Mann erkennt, ist bei dem Andern die Täuschung vollkommen. Warum hatte Herr G. nicht wenigstens seinem Umfange etwas zugelegt, da er doch wiederholentlich als dick bezeichnet wurde, was er so gar nicht war. Das aplomb, welches seiner Figur fehlte, legte er zu sehr in die Sprache und in den Gesang, so daß der Takt öfters durch Zögern litt, z. B. im Sextette und im Ensemble des 3. Aktes. Seine Stimme lernt übrigens Herr G. mehr und mehr geltend machen. Der Chor tritt in musikalischer Hinsicht nicht als bedeutend auf und konnte genügen bis auf einiges Eilen im Anfange. Das ziemlich bunte Finale des 2. Aktes, zum Theil in schnellem Geschnatter zu singen, ging gut genug. Das Orchester konnte auch genügen, besondere Fehler sind mir nicht aufgefallen, obwohl ich freilich diese Musik auch noch nicht kannte. Nur in der recht gefälligen, niedlichen Ouverture ging es wieder einmal im sonst gewohnten accelerando der Pauken, gleich dem immer schneller werdenden Keuchen der Locomotive, und eine komische Oper ist doch lange kein Eisenbahn-Galopp. Der Aufzug am Schlusse mit den gewöhnlichen Herrlichkeiten hätte sich mehr an die Musik anschließen können. Es ist dem Auge und dem Ohr nicht erfreulich, Leute im Tempo rubato marschiren zu sehn, selbst bei Militair-Massen, wo es freilich für die von der Musik Entfernten für jetzt noch ein nicht zu vermeidender Uebelstand ist, weil der Schall sich unendlich langsamer verbreitet, als das Licht.

Dr. Brandstäter.

Am 19. Jan. Er muß auf's Land. Lustspiel in 3 Akten von W. Friedrich. Dazu: Wer ißt mit. Vaudeville in 1 Akt.

Kajütenfracht.

— Am 18. d. M. feierte der hiesige Gewerbeverein sein neunzehntes Stiftungsfest. Ueber die Festrede, mit welcher der Vorsitzende, Herr Commerzien-Rath Abegg, die Feier eröffnete, hat bereits die gestrige Danziger Zeitung einen ausführlichen Bericht gegeben. Dem gehaltreichen Vortrage folgte ein sehr ausführlicher Jahresbericht, in welchem der Sekretair des Vereins, Herr Clebsch, über alle Verhältnisse desselben erfreuliche Mittheilungen machte, deren kurze Zusammenstellung wir uns noch vorbehalten. Den Beschluß der Feier bildete eine fröhliche Liedertafel, an der gegen dreihundert Personen Theil nahmen. Ernste und heitere Lieder wechselten mit Trinksprüchen auf Se. Majestät den König, die

Königin, das Königliche Haus, den Gewerbeverein, den Stadtverordneten, den Herrn Oberbürgermeister u. s. w. und die vergnügte Versammlung trennte sich erst in später Nacht. Möge der Danziger Gewerbeverein sich noch oft zu einem so fröhlichen Stiftungsfeste vereinigen und auf seine Bestrebungen immer mit gleicher Genugthuung blicken können! —

— Am 18. d. M. wurde in den Abendstunden in der Langgasse ein Feuer noch im Entstehen unterdrückt, das bedeutenden Schaden hätte anrichten können. —

— Der im Dampfboot vom 14. d. M. zur Milderung des gegenwärtigen Nothstandes gemachte Vorschlag, die in gewöhnlichen Zeiten hier während des Winters stattfindenden Soiréen einzustellen und deren Kostenaufwand den Armen zu überweisen, führt den Nachtheil mit sich, daß einerseits durch diese Einstellung vielen Gewerb- und Handeltreibenden ein ihnen unentbehrlicher Verdienst entzogen, andererseits die Geselligkeit beeinträchtigt wird, welche zur Verbreitung ächter Humanität gewiß wesentlich beiträgt. — Ein anderer minder verwerflicher Vorschlag, um der gegenwärtigen Noth eine neue Hilfsquelle zu öffnen, dürfte vielleicht der sein, wenn die Freunde des Kartenspiels und anderer Gesellschafts-Spiele um Geld, sich entschließen wollten, im nächsten halben Jahre von ihrem jedesmaligen Gewinn die Hälfte zum Besten der Armen abzugeben. In den hiesigen Ressourcen und andern öffentlichen Gesellschaften müßten zu dem Ende Bogen niedergelegt werden, auf denen die zu dieser Theilung sich Verpflichtenden ihre Namen einzeichnen könnten und beim jedesmaligen Schluß der Abend-Parthie müßte der Ertrag durch die Aufwärter in, von den Vorstehern geschlossenen und versiegelten Büchsen eincassirt werden; in Privat-Gesellschaften würde der Gastgeber die Pflicht der Einsammlung und Ablieferung zu übernehmen haben. Gewiß würde das auf diese Weise der Armuth gebrachte Opfer den Gebern nicht schwer fallen und der Ertrag im Ganzen nicht unbedeutend sein. —

— Aus der Nachbarschaft, den 14. Januar. Nach dem Spruche: vox populi — vox Dei wäre der Mörder des Pahl zu Vierzehn Hufen wohl bekannt und befürchtete Einbuße durch etwaige Heirath des alten P. das Motiv seiner That. Der Volksverdacht bleibt bei der Heirath stehen und spricht sich ziemlich unverholen darüber aus, daß der P. mit seiner Schaffnerin in besonders vertraulichem Verhältniß gestanden und dieses durch Heirath habe wollen sanctioniren lassen, dadurch aber Mißgunst und Haß rc. sich zugezogen habe; doch wer kann den wahren Grund der Sache verbürgen? — Möchte es den Behörden gelingen, den Urheber der That zu ermitteln. — —12—

— Fräulein Christiani bewährte am gestrigen Abend den ihr vorausgegangenen Ruf so vollständig, daß wir dem kunstsinnigen Publikum nur zu der Gelegenheit, die Künstlerin noch zwei Mal zu hören, Glück wünschen können. Eine weitere Besprechung behalten wir der nächsten Nummer vor, erlauben uns aber das geehrte Publikum auf das morgende Concert des Fräul. Christiani, dessen Programm ungemein reichhaltig ist und in dem die besten Mitglieder unseres Opernpersonals mitwirken, mit diesen Zeilen aufmerksam zu machen. — Leider wird am Sonnabend schon das letzte Concert Statt finden. —

Aus der Provinz.

Wir empfangen von mehren Orten betrübende Nachrichten von der Steigerung der Noth, welche in der nächsten Zukunft ihren Höhepunkt erreichen und einen noch gar nicht zu berechnenden Ausgang nehmen wird, wenn man nicht darauf denkt, ihr mit der erforderlichen Umsicht und Energie zu begegnen. Ein gutes Beispiel haben die Gutsbesitzer, Schulzen und wohlhabenderen Einwohner des Kirchspieles Trempen (Kr. Darkehmen) gegeben, die am 28. Dezember v. J. zu einem Verein gegen die Noth zusammen getreten sind. Man ist übereingekommen, folgende Verpflichtungen auf sich zu nehmen und wir können mittheilen, daß ihnen bereits in erfreulicher Weise nachgekommen wird: Alle Gutsbesitzer beschäftigen in den ihnen zugehörigen adel. Dörfern die arbeitsfähigen Männer und Frauen mit Holzschlagen, Holzschneiden, Spinnerei u. s. w., sie sorgen für Vorräthe an Getreide und Lebensmitteln und richten Kochanstalten ein, in denen kräftiges Essen so billig als möglich zu bereiten ist; — die Arbeitsunfähigen erhalten sie aus eigenen Mitteln gemeinschaftlich mit der Commune, sorgen für erwärmte und erleuchtete Lokale zu Spinnstuben u. s. w. Auch die fünf königlichen Ortschaften wurden, um sie nicht ihrer Hilflosigkeit zu überlassen, mit in das Bereich der Sorge des Vereins gezogen. — Gewiß verdient dieser Verein, der mit großer Aufopferung seine Zwecke verfolgt, öffentliche Anerkennung. — Am beklagenswürdigsten stellt sich die Lage der Armen kleiner Städte heraus, und es sollte uns freuen, wenn wir in Bezug auf die Verbesserung derselben bald etwas mittheilen könnten. —

Briefkasten.

1) An G. Die Angelegenheit mit H. P. ist reine Privatsache und würde ohnehin nur aufgenommen werden, wenn Sie Ihren Namen nennen. — 2) Mehre Mitglieder der Berenter Gemeinde ersuchen Herrn Prediger Grzbowsski daselbst seine Weihnachtspredigten drucken zu lassen. — 3) Mehre Theaterfreunde ersuchen Herrn Genée um baldige Aufführung des Brauer von Preston. D. R.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Theater-Repertoir.

Freitag, d. 22. (Abonnement suspendu.) **Zweites und vorletztes Concert der Königl. Dän. Hof-Violoncellistin Fräul. Lisa B. Cristiani** unter Mitwirkung hiesiger Opern-Mitglieder in 2 Abtheilungen. Den Anfang macht: der Lügner und sein Sohn.

Sonnabend d. 20. (Abonnement suspendu.) Letztes Concert der genannten Künstlerin.

Sonntag, den 24. (IV. Abonnement № 12.) 3. 3. M.: Der Waffenschmid von Worms.

F. Genée.

Das Waschen und Modernisiren von Strohe und Brodürenhüte in meiner Fabrik hat jetzt bereits begonnen und halte ich mich zu allen Aufträgen diesr Artwieder bestens empfohlen, indem ich Garantie dafür leiste, die Wäsche und Bleiche so schön wie jede auswärtige Fabrik zu liefern. — Noch bitte um frühzeitige Einlieferung der Hüte, um spätere Ueberhäufung in der Arbeit vorzubeugen.

Die resp. Modehandlungen erhalten bei Sendungen größerer Quantitäten den üblichen Rabatt.

Strohhut-Fabrik von E. Sohncke
in Königsberg.

In der Gerhardschen Buchhandlung in Danzig erschien soeben und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Was die Zeit bewegt.

Glaubens- und Lebens-Ansichten, in drei Predigten dargelegt von Georg Quehl, Königl. Oberprediger zu Hornburg ꝛc. gr. 8. geh. Preis: 9 Sgr.

Um auf diese Predigten aufmerksam zu machen, wird es genügen, zu bemerken: daß früher erschienene vier Bände Predigten desselben Verfassers bereits in 2ter Auflage vergriffen sind.

Die entschiedene Abneigung meines Sohnes gegen die Landwirthschaft veranlaßt mich, meine drei ländlichen Besitzungen in Fürstenau und Zeierskampe mit schönen Wohn- und Wirthschaftsgebäuden und sehr fruchtbarem Acker- und Wiesenland, zusammen 3 Hufen 12 Morgen culmisch enthaltend, im Ganzen oder Einzeln zum Verkauf zu stellen.

Die Wintersaat, Raps, Rips, Weizen und Roggen sind von vorzüglicher Beschaffenheit.

Da meine Zeit mir nicht erlaubt, die Güter selbst zu verwalten, so werde ich vortheilhafte Bedingungen und günstige Zahlungsfristen stellen.

Dr. Brogi in Tiegenhoff.

Sultan-Rosinen von vorzüglicher Qualität haben so eben empfangen und empfehlen billigst Hoppe & Kraatz.
Breit- und Faulengassen-Ecke.

Catharinen- und grosse Königspflaumen empfehlen billigst
Hoppe & Kraatz, Breit- u. Faulengassen-Ecke.

Ausverkauf

aller Sorten **Tisch-Messer,** von 22½ Sgr. pro Dutzend, bis zu 4 Rtl. werden verkauft bei
Kupfer, Breitegasse № 1227.

Limburger Käse, der etwas zerdrückt ist, verkaufen wir pro Pfund mit 4 Sgr.

Hoppe & Kraatz.
Breit- und Faulengassen-Ecke.

Literarische Anzeigen.

Bei F. E. C. Leukart in Breslau ist so eben erschienen und in Danzig in der Gerhardschen Buchhandlung, Langgasse № 400 zu haben:

Das Preuss. Notariat.

Ein Handbuch für Notare in den Provinzen, wo die allgemeine Gerichts-Ordnung gilt,
von
Wilhelm Häusler,
Ober-Landes-Gerichts-Assessor.
In 3 Heften.
Preis des ganzen Werkes nur ein Thaler.

In allen Buchhandlungen ist zu haben, in Danzig in der Gerhard'schen Buchhandlung, Langgasse 400, (Elbing bei Rahnke):

Des Hofrath u. Prof. Renner: Etwas über die

preußische Pferdezucht

und ihre Geschichte seit dem Tode Friedrichs des Großen. Mit Abbildung eines Gestütpferdes. In Umschlag broschirt. 20 Sgr.

Diese sehr interessante kleine Schrift war kaum erschienen, als durch sie des Herrn Grafen Burgsdorf-Serpenten Folgeschrift darauf hervorgerufen wurde.

Druck und Verlag der **Gerhard**'schen **Buchhandlung** in **Danzig.**